

Die Bedeutung der Rückkehrerwartung für das Zugehörigkeitsempfinden von Jugendlichen im Heimkontext

Jana Osswald 

Eingegangen: 26. Januar 2024 / Angenommen: 12. Februar 2025
© The Author(s) 2025

Zusammenfassung Die Studie untersucht auf Basis einer quantitativen Befragung in der stationären Jugendhilfe die Zugehörigkeit von Jugendlichen zu ihren Wohnorten, wobei die zukunftsgerichtete Dimension von Zugehörigkeit fokussiert wurde, die sich in den Erwartungen der Jugendlichen bzgl. ihrer Unterbringungsperspektive widerspiegelt. Daher wurde das Zugehörigkeitsempfinden von Jugendlichen, die eine Rückkehr in ihre Herkunftsfamilie erwarteten, mit dem Zugehörigkeitsempfinden von Jugendlichen verglichen, die erwarteten bis zur Volljährigkeit im Heim zu bleiben. Darüber hinaus wurde der Einfluss der Wohndauer im Heim auf diese Erwartungen und auf das Zugehörigkeitsempfinden untersucht. Die Daten wurden im Rahmen eines Forschungsprojekts erhoben, für das 563 Jugendliche in Deutschschweizer Heimeinrichtungen befragt wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass mehr als ein Drittel der Befragten erwartet, in die Herkunftsfamilie zurückzukehren. Außerdem zeigte sich, dass die Unterbringungserwartung der Jugendlichen für ihr Zugehörigkeitsempfinden bedeutsam ist. Jugendliche mit Rückkehrerwartung wiesen ein signifikant tieferes Zugehörigkeitsempfinden zum Heim und ein signifikant höheres Zugehörigkeitsempfinden zu ihren Familienwohnorten auf als Jugendliche, die erwarteten, bis zur Volljährigkeit im Heim zu leben. Trotz dieser Unterschiede wurde deutlich, dass die Familienwohnorte für die Mehrheit der Jugendlichen während der außerfamiliären Unterbringung bedeutsam bleiben. Bei der Unterbringungsdauer konnten hingegen weder für die Erwartungen einer (Nicht-)Rückkehr in die Herkunftsfamilie noch für das Zugehörigkeitsempfinden signifikante Zusammenhänge nachgewiesen werden.

✉ Jana Osswald, MA Soziale Arbeit
Hochschule für Soziale Arbeit, Institut Kinder- und Jugendhilfe, Fachhochschule Nordwestschweiz
FHNW, Hofackerstrasse 30, 4132 Muttenz, Schweiz
E-Mail: jana.osswald@fhnw.ch

Schlüsselwörter Zugehörigkeit · Außerfamiliäre Unterbringung · Rückkehr in die Herkunftsfamilie · Unterbringungsdauer · Multilokales Wohnen

The importance of reunification expectations for young people's sense of belonging in residential care

Abstract Based on a quantitative survey in residential care, this study examines young people's sense of belonging to their places of residence. Of particular interest is the future-oriented dimension of belonging, which is reflected in the young people's expectations of their placement perspective. Thus, the sense of belonging of those expecting reunification with their family was compared with the sense of belonging of those expecting to remain in the institution into adulthood. In addition, the influence of the length of stay in the residential care facility on the sense of belonging was examined. Data were collected as part of a research project in which 563 adolescents living in institutions in German-speaking Switzerland were surveyed. The results show that more than a third of the respondents expected reunification with their family. They also show that young people's expectations about their placement are important for their sense of belonging. Those expecting reunification had a significantly lower sense of belonging to the institution and a significantly higher sense of belonging to their family home than those expecting to live in the institution into adulthood. Despite these differences, the results show that for most young people the family home remains important despite their out-of-home placement. However, no significant correlations were found with the duration of placement, neither with the expectation of placement nor with the sense of belonging.

Keywords Sense of belonging · Out-of-home placement · Family reunification · Duration of placement · Multilocal residencies

1 Zugehörigkeit und Zukunftsannahmen in der außerfamiliären Unterbringung

1.1 Zugehörigkeit als aktive und temporale Verortung

Zugehörigkeit ist ein menschliches Grundbedürfnis (Baumeister und Leary 1995), das für die Identitätsentwicklung (Anthias 2018) und das Wohlbefinden (May 2013) bedeutsam ist. Mit dem Begriff der Zugehörigkeit wird das Gefühl beschrieben, mit der sozialen und räumlichen Umgebung vertraut zu sein und sich in ihr angenommen, sicher und wohl zu fühlen (Riley 2019). Es beruht auf einer individuellen reflexiven Beurteilung der Umgebung in Abhängigkeit von biografischen und sozialen Erfahrungen und Einstellungen (Savage et al. 2005) und entsteht dann, wenn bedeutungsvolle Verbindungen zur Umgebung bestehen (Kusenbach 2019). Zugehörigkeit ist daher nicht nur ein Gefühl (*sense of belonging*), sondern auch ein Prozess der aktiven Auseinandersetzung mit der sozialen und räumlichen Umgebung (*doing belonging*) (May 2013; Kuurne und Vieno 2022). Diese Verortung kann sich

auf mehrere soziale und räumliche Kontexte gleichzeitig beziehen, sodass sich eine Person zu mehr als einem sozialen Umfeld zugehörig und an mehr als einem Ort zuhause fühlen kann (Pfaff-Czarnecka 2013). Da sich sowohl die soziale und räumliche Umgebung wie die Werte und Einstellungen eines Individuums über die Zeit verändern können, ist Zugehörigkeit kein statischer Zustand, sondern etwas, das fortgesetzt verhandelt und hergestellt werden muss (Kuurne und Vieno 2022). Veränderte Lebensumstände – bspw. in Folge von Migration oder außerfamiliärer Unterbringung – können etablierte Zugehörigkeiten in Frage stellen (Fuchs et al. 2021). Damit hat Zugehörigkeit nicht nur eine soziale und räumliche, sondern auch eine zeitliche Komponente (May 2016). Diese zeitliche Komponente bezieht sich auf vergangene Erfahrungen und ihre Einbettung in die eigene Lebensgeschichte (ebd.) ebenso wie auf Erwartungen in Bezug auf die Zukunft (Pfaff-Czarnecka 2012). Damit verbunden ist die Motivation, also der Wunsch oder das Bedürfnis, sich einem bestimmten Umfeld zugehörig zu fühlen (Allen et al. 2021). Da die zeitlichen und motivationalen Komponenten von Zugehörigkeit in bisherigen theoretischen und empirischen Auseinandersetzungen erst wenig beachtet werden (May 2016; Allen et al. 2021), fehlen empirische Belege dazu, inwiefern individuelle Erwartungen an die (Un-)Beständigkeit einer Umgebung mit der Motivation für das Herstellen von Zugehörigkeit zusammenhängen. Angesichts dessen, dass Gefühle ungewollter Nichtzugehörigkeit Gesundheit und Wohlbefinden negativ beeinflussen können (Baumeister und Leary 1995), gilt es die Zusammenhänge von Zukunftsannahmen, Motivation und Zugehörigkeit näher zu untersuchen und besser zu verstehen.

1.2 Zugehörigkeit bei außerfamiliärer Unterbringung

Kinder und Jugendliche, die in außerfamiliärer Unterbringung – in Heimen oder Pflegefamilien – aufwachsen, sind eine vulnerable Gruppe, deren Wohlbefinden in besonderer Weise in staatlicher Verantwortung liegt. Vor dem Hintergrund empirischer Belege, wonach junge Menschen in und nach außerfamiliärer Unterbringung im Vergleich zu Gleichaltrigen ein tieferes Wohlbefinden aufweisen (z. B. Llosada-Gistau et al. 2015), gilt es die Faktoren in den Blick zu nehmen, die das Wohlbefinden dieser jungen Menschen positiv beeinflussen (Dinisman et al. 2013). Das Zugehörigkeitsempfinden ist ein solcher Faktor. Für Kinder und Jugendliche in außerfamiliärer Unterbringung sind Zugehörigkeitsfragen relevant, da die bisher als selbstverständlich gegebene Zugehörigkeit zur Herkunftsfamilie mit der Unterbringung erschüttert wird (vgl. Petri 2019, S. 117). Folglich müssen sich die jungen Menschen in ihrer veränderten Lebenssituation neu verorten, um ihr Bedürfnis nach Zugehörigkeit erfüllen zu können. Dass dies nicht immer einfach ist, zeigt eine Meta-Studie von Roche (2019). Die Ermöglichung von Zugehörigkeit gilt daher als wichtige Aufgabe in der Kinder- und Jugendhilfe (van Santen 2017).

Zugehörigkeit bezieht sich auf soziale und auf räumliche Kontexte. Im Bereich außerfamiliärer Unterbringung liegen zur sozialen Zugehörigkeit empirische Studien vor, in denen u. a. das Gruppenklima in Institutionen (Lanctôt et al. 2016; Magalhães und Calheiros 2015a) oder die soziale Unterstützung (Pinchover und Attar-Schwartz 2018) untersucht wurden. Dagegen ist die räumliche Zugehörigkeit (*Place Attachment*) ebenso wie das Thema Wohnen in pädagogischen Settings (Meuth 2017a)

ein noch sehr junger Forschungszweig. Bedeutsam sind in diesem Zusammenhang zwei ethnografische Studien, in denen mithilfe von Fotografien die Sichtweisen untergebrachter junger Menschen auf ihren Wohnort herausgearbeitet worden sind. Während Clark et al. (2014) die Ambivalenzen, die mit institutionalisierten Wohnformen verbunden sind, aufgezeigt haben, wird in der Studie von Corleis und Keller (2017) deutlich, dass die jungen Menschen eine Heimeinrichtung eher als funktionalen Wohnort ansehen. Eine Studie mit Care Leaver*innen – ehemaligen Heim- und Pflegekindern – zeigt, dass Wohngruppen als stark reglementierte und von der Norm abweichende Wohnorte empfunden werden, die für viele Care Leaver*innen nicht mit dem Ort des Zuhauses zusammenfallen (Mangold und Rein 2017). Die bisher einzige quantitative Studie, die die räumliche Zugehörigkeit in Bezug auf Kinder- und Jugendheime untersucht hat (Magalhães und Calheiros 2015b, 2020), zeigt den positiven Zusammenhang zwischen dem Zugehörigkeitsgefühl zur Heimeinrichtung und der Lebenszufriedenheit der Kinder und Jugendlichen (ebd.). Zudem wurden positive Korrelationen zwischen Unterbringungsdauer und räumlicher Zugehörigkeit belegt (ebd.).

Trotz dieser Erkenntnisse zur räumlichen Zugehörigkeit im Kontext außerfamiliärer Unterbringung ist der Aspekt der Multilokalität bisher nur wenig beachtet worden. Multilokalität bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Kinder und Jugendliche in außerfamiliärer Unterbringung nicht nur am Unterbringungsort, sondern auch bei ihrer Herkunftsfamilie wohnen, weil sie z. B. die Wochenenden oder Ferien dort verbringen. Daher stellt sich die Frage, wie die jungen Menschen ihre Zugehörigkeiten an den verschiedenen Wohnorten relational herstellen. Darauf geht eine Studie von Biehal (2014) ein, in der Zugehörigkeitskonstruktionen von Kindern in Langzeitpflegefamilien untersucht wurden. Sie zeigt, dass Pflegekinder ihre Zugehörigkeiten im multilokalen Setting unterschiedlich konstruieren, und dass sie dies auch unabhängig von der Dauer ihrer Unterbringung tun (vgl. ebd., S. 959). Außerdem wurde deutlich, dass multiple Zugehörigkeiten im Kontext außerfamiliärer Unterbringungen mit Ambivalenzen und Idealisierungen verbunden sein können (vgl. ebd.). Im ungünstigsten Fall entstehen so Konkurrenzsituationen zwischen verschiedenen Lebenskontexten, die mit Loyalitätskonflikten einhergehen (Wolf 2018). Für den Heimkontext liegen erst zwei Studien vor, die multilokale Wohnsituationen und allfällige multiple Zugehörigkeiten in den Blick nehmen. In einer Längsschnittstudie von SOS-Kinderdorf (Straus und Höfer 2017) gaben 28,4% der befragten Kinder und Jugendlichen an, sich sowohl in der Herkunftsfamilie wie im Kinderdorf zuhause zu fühlen, während je etwa ein Viertel angab, sich entweder im Kinderdorf oder in der Herkunftsfamilie zuhause zu fühlen (vgl. ebd., S. 26). In einer Schweizer Studie (Cretzaz 2018) gaben hingegen nur 17% der befragten Kinder an, sich in der Heimeinrichtung zuhause zu fühlen, während 40% der Befragten ihre Herkunftsfamilie als Zuhause nannten (vgl. ebd., S. 2). Mit diesen beiden Studien liegen erste empirische Erkenntnisse vor, die darauf hindeuten, dass junge Menschen auch im Heimkontext verschiedene Zugehörigkeitskonstruktionen entwickeln. Wie genau sich die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Wohnorten gestaltet und wie der Wohnort Herkunftsfamilie konkret aussieht, bleibt jedoch offen, sodass hier weiterer Forschungsbedarf besteht.

2 Erkenntnisinteresse

Anhand der bisherigen Ausführungen lassen sich folgende Forschungslücken identifizieren, die für die Praxis der stationären Kinder- und Jugendhilfe relevant sind:

1. Obwohl außerfamiliäre Unterbringungen i. d. R. mit der Frage verbunden sind, ob und unter welchen Umständen eine Rückkehr in die Herkunftsfamilie möglich ist, wird der Diskurs zu Rückkehrfragen im deutschsprachigen Raum bislang kaum geführt (Lienhart 2024). Daher ist nicht bekannt, wie verbreitet die Erwartung einer Rückkehr in die Herkunftsfamilie bei außerfamiliär untergebrachten Kindern und Jugendlichen ist und auf welche Wohnorte sie sich bezieht. Empirische Erkenntnisse zu dieser Frage sind wichtig, um zu verstehen, wie bedeutsam das Thema der Rückkehr in die Herkunftsfamilie für die jungen Menschen ist. Darüber hinaus stellen Erkenntnisse zu den Erwartungen einer (Nicht-)Rückkehr in die Herkunftsfamilie eine wichtige Grundlage für das Verständnis der zukunftsgerichteten Dimension von Zugehörigkeit dar.
2. Da das Zugehörigkeitsempfinden für das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen in außerfamiliärer Unterbringung bedeutsam ist und die Ermöglichung von Zugehörigkeit als wichtige fachliche Aufgabe angesehen wird (van Santen 2017), gilt es empirisch zu prüfen, wie untergebrachte Kinder und Jugendliche ihre Zugehörigkeit zur Herkunftsfamilie und zum Unterbringungsort bewerten. Dabei stellt sich v. a. die Frage, ob Kinder und Jugendliche mit Rückkehrerwartung ihre Zugehörigkeit zur Herkunftsfamilie und zum Unterbringungsort anders bewerten als Kinder und Jugendliche ohne Rückkehrerwartung.
3. International ist bei Fragen zur Rückkehr in die Herkunftsfamilie – neben Risiko- und Schutzabwägungen – das Prinzip der Kontinuität (*permanency*) eine wichtige fachliche Orientierung (Collins et al. 2008). Dieses Prinzip beruht auf der Annahme, dass sich Zugehörigkeit aus der Beständigkeit einer Unterbringung heraus entwickelt (vgl. Pösö et al. 2021, S. 8). Daher werden Rückkehrentscheidungen insbesondere im angloamerikanischen Raum auch von der bisherigen Unterbringungsdauer abhängig gemacht, weil angenommen wird, eine lange Unterbringungsdauer führe zur Entfremdung von der Herkunftsfamilie (Goldstein et al. 1991; Delfabbro et al. 2013). Da Zugehörigkeit neben vergangenheits- und gegenwartsbezogenen Aspekten auch eine zukunftsgerichtete Dimension beinhaltet, besteht Forschungsbedarf dazu, welchen Einfluss die Unterbringungsdauer auf die Erwartungen einer (Nicht-)Rückkehr in die Herkunftsfamilie wie auch auf die Zugehörigkeit zur Herkunftsfamilie und zum Unterbringungsort hat.

Vor diesem Hintergrund untersucht die vorliegende Studie Jugendliche im Deutschschweizer Heimkontext hinsichtlich ihrer Unterbringungserwartungen – Rückkehr in die Herkunftsfamilie oder Verbleib in der Einrichtung bis zur Volljährigkeit. Folgenden Forschungsfragen wird nachgegangen:

- Wie viele Jugendliche erwarten eine Rückkehr in ihre Herkunftsfamilie und an welche Wohnorte erwarten die Jugendlichen zurückzukehren?

- Wie bewerten Jugendliche mit Rückkehrerwartung ihre Zugehörigkeit zum Heim und zu Familienwohnrorten im Vergleich zu Jugendlichen mit Verbleibenserwartung?
- Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Wohndauer im Heim und den Unterbringungserwartungen der Jugendlichen? Inwiefern beeinflusst die Wohndauer im Heim die Zugehörigkeit der Jugendlichen zum Heim und zu ihren Familienwohnrorten?

3 Methodisches Vorgehen

3.1 Forschungsdesign und Datenerhebung

Die Studie basiert auf einer quantitativen Querschnittserhebung, die im Rahmen des Forschungsprojektes *StePLife*¹ zwischen Mai und August 2022 durchgeführt wurde. Befragt wurden Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren, die zum Befragungszeitpunkt in einer Heimeinrichtung der Deutschschweiz lebten. Um die Jugendlichen zu erreichen, wurden 206 Einrichtungen kontaktiert. Insgesamt haben 563 Jugendliche aus 90 Einrichtungen in 15 Kantonen an der Studie teilgenommen. Die Einzelbefragungen mittels Online-Fragebogen wurden mehrheitlich in Gruppensettings (*classroom setting*) durchgeführt und entweder vom Forschungsteam oder den instruierten Mitarbeitenden der Einrichtungen begleitet. Einige Jugendliche nutzten die Möglichkeit der Selbstdurchführung. Alle Jugendlichen wurden vor der Befragung schriftlich und mündlich über die Freiwilligkeit ihrer Teilnahme, den Datenschutz und die Anonymisierung informiert. Vor der Befragung haben alle Jugendlichen ihr Einverständnis gegeben, und bei den unter 14-Jährigen wurde zusätzlich die schriftliche Einwilligung der Erziehungsberechtigten eingeholt. Als Aufwandsentschädigung erhielten die Jugendlichen 15 Schweizer Franken. Die Ethikkommissionen, die für die beteiligten Hochschulen zuständig sind, haben festgestellt, dass das Forschungsprojekt, auf dem diese Studie beruht, nicht genehmigungspflichtig ist, da es nicht unter das Schweizer Humanforschungsgesetz fällt. Die Einhaltung ethischer und datenschutzrechtlicher Standards wurde mit den Ethik- und Datenschutzbeauftragten beider Hochschulen abgestimmt. Zudem wurde das Projekt vom *Schweizerischen Nationalfonds (SNF)* begutachtet und bewilligt.

3.2 Operationalisierung räumliche Zugehörigkeit

Zur Erfassung der Wohnsituation wurden die Jugendlichen gefragt, wo sie neben dem Heim regelmäßig übernachteten. Dabei standen folgende Optionen zur Auswahl:

¹ *StePLife* ist eine quantitative Panelstudie mit drei Erhebungswellen, in der das persönliche Leben junger Menschen im Deutschschweizer Heimkontext mit Fokus auf soziale Beziehungen, Wohnen und Wohlbefinden untersucht wird. Das Projekt wird in Kooperation der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) und der OST – Ostschweizer Fachhochschule durchgeführt und vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) gefördert. Projektleitung: Prof. Dr. Stefan Königeter & Prof. Dr. Dorothee Schaffner. Projektmitarbeitende: Dr. Lukas Fellmann, Tobias Kindler, Jana Osswald, Thomas Schmid & Carole Zellner. Die vorliegende Studie beruht auf den Daten der ersten Erhebungswelle.

(1) bei meiner Mutter (und Partner*in), (2) bei meinem Vater (und Partner*in), (3) bei meinen beiden Eltern zusammen, (4) bei meinen Großeltern, (5) bei anderen Verwandten, (6) bei meiner Pflegefamilie, (7) mit meinem Freund oder meiner Freundin, (8) in einer WG mit Freund*innen, (9) an einem anderen Wohnort, (10) nur im Heim. Die ersten fünf Antwortoptionen beziehen sich auf Wohnorte, die im weiteren Sinne der Herkunftsfamilie zuzuordnen sind. Sie werden im Folgenden als Familienwohnorte bezeichnet.

Nach Nennung der Wohnorte wurden die Jugendlichen gebeten, diese nach Häufigkeit der Übernachtungen pro Monat zu sortieren. Fragen zur Wohndauer und zur Zugehörigkeit wurden dann nur für das Heim und maximal zwei weitere Wohnorte gestellt, um den Umfang des Fragebogens nicht zu überlasten. Die Wohndauer wurde in Jahren und Monaten abgefragt. Die räumliche Zugehörigkeit wurde auf Basis des heuristischen Wohnmodells nach Meuth (2017b) operationalisiert, wobei drei Dimensionen fokussiert wurden. Die *physisch-materielle Wohndimension* beinhaltet die physische Beschaffenheit eines Wohnortes und seine Verbindung zur Außenwelt. Dafür wurde ein Index entwickelt, bei dem 3 Items auf einer 5-stufigen Likert-Skala von 1 (trifft nicht zu) bis 5 (trifft zu) abgefragt wurden: u. a. „Von hier aus komme ich gut an die Orte, die mir wichtig sind“. Die *Wohntätigkeitsdimension* beinhaltet die Gestaltungs- und Partizipationsmöglichkeiten am Wohnort. Auch dafür wurde ein Index entwickelt, der mit 5 Items auf der gleichen 5-stufigen Likert-Skala abgefragt wurde: u. a. „Hier kann ich über die Regeln mitentscheiden“. Die *emotionale Wohndimension* umfasst die Gefühle und die persönlichen Bedeutungen, die mit den jeweiligen Wohnorten verbunden sind. Die Operationalisierung wurde durch bestehende Place-Attachment-Skalen inspiriert (insb. Stedman 2002; Lewicka 2011; Hidalgo 2013) und als Skala mit 5 Items operationalisiert. Die Items wurden ebenfalls mit der 5-stufigen Likert-Skala abgefragt: u. a. „Hier fühle ich mich Zuhause“. Diese Skala hat sich als valide erwiesen. Cronbachs α lag je nach Wohnort zwischen 0,74 und 0,88. Die Index- bzw. Skalenmittelwerte der 3 Wohndimensionen wurden für jeden Wohnort einzeln berechnet. Um die Gesamtheit des Zugehörigkeitsempfindens zu Familienwohnorten mit der Zugehörigkeit zum Heim vergleichen zu können, wurde aus diesen Index- bzw. Skalenwerten der genannten Familienwohnorte pro Wohndimension und Fall der Mittelwert gebildet. Stark abweichende Bewertungen der Familienwohnorte betrafen nur wenige Einzelfälle.

3.3 Operationalisierung Unterbringungserwartungen

Zur Erfassung der Unterbringungserwartung wurden die Jugendlichen gefragt, ob bei ihnen im nächsten Jahr ein Austritt aus ihrer jetzigen Wohngruppe ansteht. Die Jugendlichen, die diese Frage bejahten, wurden nach ihrem erwarteten Anschlusswohnort gefragt, wobei u. a. die 5 Familienwohnorte zur Auswahl standen. Die Jugendlichen, die hier mindestens einen Familienwohnort, aber keine institutionellen Wohnorte (z. B. anderes Heim) und auch keine Wohnorte der Selbstständigkeit (z. B. eigene Wohnung) nannten, wurden als *Jugendliche mit kurzfristiger Rückkehrerwartung* gruppiert. Wurde kein bevorstehender Austritt angegeben, wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie davon ausgehen, bis zur Volljährigkeit im Heim zu leben. Jugendliche, die diese Frage bejahten, wurden als *Jugendliche mit Verblei-*

benserwartung gruppiert. Jugendliche, die diese Frage verneinten, wurden nach ihrem langfristigen Anschlusswohnoort gefragt. Diejenigen, die hier mindestens einen Familienwohnoort, aber keine institutionellen Wohnorte, (z. B. anderes Heim) und keine Wohnorte der Selbstständigkeit (z. B. eigene Wohnung) nannten, wurden als *Jugendliche mit langfristiger Rückkehrerwartung* gruppiert. Auf die Engführung die Herkunftsfamilie nur auf die die leiblichen Eltern zu beziehen, wurde verzichtet, da diese Studie auf einem erweiterten Familienverständnis beruht, das auch Großeltern und andere Verwandte einschließt.

3.4 Stichprobe

Die Stichprobe besteht aus 563 Jugendlichen, von denen sich 46,9% als weiblich, 49,7% als männlich und 3,4% als divers bezeichneten. Die Jugendlichen waren zum Stichtag (Mitte des Erhebungszeitraums) im Durchschnitt 14,9 Jahre alt ($SD=1,50$). Die durchschnittliche Wohndauer im Heim betrug 2,3 Jahre ($SD=2,11$). Alle Jugendlichen lebten zum Befragungszeitpunkt in einer Heimeinrichtung, davon 41,7% in einem Kinder- und Jugendheim (Wohnform ohne internes Schul-/Berufsbildungsangebot); 51,3% in einem Schulheim, (Wohnform mit internem Schul-/Berufsbildungsangebot) und 6,9% in einem Maßnahmenzentrum oder Kantonalen Jugendheim im offenen, halboffenen oder geschlossenen Setting.

4 Ergebnisse

Für die statistischen Analysen wurde das Statistikprogramm SPSS Version 28 von IBM verwendet. Hypothesen wurden auf einem Signifikanzniveau von $\alpha=0,05$ getestet.

4.1 Rückkehrerwartungen

Eine Rückkehr in ihre Herkunftsfamilie erwarteten 203 Jugendliche (37,0%), während 111 Jugendliche (20,3%) erwarteten, bis zu ihrer Volljährigkeit im Heim zu leben. Die Erwartung, in eine andere Einrichtung oder eine Pflegefamilie zu wech-

Tab. 1 Rückkehr in die Herkunftsfamilie nach Wohnorten

	Häufigkeit	Prozentuale Anteile
Rückkehr zu Mutter (und Partner*in)	89	43,8
Rückkehr zu Vater (und Partner*in)	24	11,8
Rückkehr zu beiden Eltern zusammen	62	30,5
Rückkehr zu den Großeltern	4	2,0
Rückkehr zu anderen Verwandten	2	1,0
Rückkehr zu Mutter (und Partner*in) und Vater (und Partner*in) – multilokal	13	6,4
Rückkehr in andere multilokale Wohnform in der Herkunftsfamilie	9	4,4

seln (11,7 %) oder vor der Volljährigkeit in die Selbstständigkeit auszutreten (8,2 %), war seltener. Der Anteil der Jugendlichen, bei denen Austritt oder Anschlusswohntort unklar war, lag bei 22,8 %. Die Erwartung, in die Herkunftsfamilie zurückzukehren, war damit am häufigsten, wobei 52,2 % dieser Jugendlichen die Rückkehr kurzfristig, d. h. innerhalb des nächsten Jahres erwarteten. Tab. 1 zeigt die Wohnorte, an die die Jugendlichen erwarteten, zurückzukehren. Am häufigsten wurde die unilokale Rückkehr zur Mutter genannt, gefolgt von der unilokalen Rückkehr zu beiden Eltern und der unilokalen Rückkehr zum Vater. Jugendliche, die eine Rückkehr in eine multilokale Wohnform erwarteten, gaben immer mindestens einen elterlichen Wohnort an. Somit bezieht sich die Rückkehrerwartung bei 97 % der Jugendlichen auf mindestens einen elterlichen Wohnort. Die unilokale Rückkehr zu Großeltern oder anderen Verwandten war dagegen selten.

Die Verteilung der Rückkehr- bzw. Verbleibenserwartung nach Einrichtungstyp zeigte, dass 81,8 % der Jugendlichen aus Schulheimen und 72,2 % der Jugendlichen aus Maßnahmenzentren bzw. Kantonalen Jugendheimen, aber nur 36,5 % der Jugendlichen aus Kinder- und Jugendheimen eine Rückkehrerwartung hatten. Die Verteilung der Unterbringungserwartungen nach Geschlecht zeigte, dass 51,8 % der weiblichen Jugendlichen, 78,1 % der männlichen Jugendlichen und 38,5 % der sich als divers definierenden Jugendlichen eine Rückkehrerwartung hatten.

4.2 Zugehörigkeiten zum Heim und zu Familienwohnorten in Anbetracht der Rückkehr- und Verbleibenserwartung

Im Folgenden werden die Jugendlichen betrachtet, die eine Rückkehr- oder eine Verbleibenserwartung hatten und die neben dem Heim mindestens einen Familienwohntort angegeben haben ($n = 251$). Bei der großen Mehrheit dieser Jugendlichen (99,2 %) umfassten die Familienwohntorte mindestens einen elterlichen Wohnort, wobei am häufigsten der Wohnort der Mutter (39,4 %), der Wohnort beider Eltern (26,7 %), die Wohnorte getrenntlebender Eltern (14,7 %) und der Wohnort des Vaters (10,8 %) genannt wurden. Tab. 2 zeigt die Bewertungen der einzelnen Wohndimensionen für das Heim. Die Mittelwerte aller 3 Wohndimensionen auf der jeweils 5-stufigen Skala liegen etwa beim Wert 3, was als durchschnittlich mittleres Zugehörigkeitsempfinden zum Heim interpretiert werden kann.

Um die Wohndimensionen für das Heim in Abhängigkeit von der Unterbringungserwartung zu untersuchen, wurden einfaktorielle Varianzanalysen durchgeführt. Diese zeigten signifikante Gruppenunterschiede.² Die jeweils angeschlossenen geplanten Kontraste ergaben, dass Jugendliche mit Rückkehrerwartung alle 3 Wohndimensionen im Heim signifikant tiefer bewerteten als Jugendliche mit Verbleibenserwartung. Zwischen Jugendlichen mit kurz- bzw. langfristiger Rückkehrerwartung zeigten sich keine signifikanten Unterschiede.

² Ergebnisse der einfaktorielle Varianzanalysen: AV = jeweilige Wohndimension, Faktor = Unterbringungserwartung.

Physisch-materielle Wohndimension im Heim: $F(2, 241) = 7,53, p < 0,001$.

Wohntätigkeitsdimension im Heim: $F(2, 238) = 7,41, p < 0,001$.

Emotionale Wohndimension im Heim: $F(2, 242) = 8,79, p < 0,001$.

Tab. 2 Wohndimensionen im Heim

	Physisch-materielle Wohndimension	Wohntätigkeitsdimension	Emotionale Wohndimension
Kurzfristige Rückkehrerwartung	$M=3,08$ ($SD=0,95$) $n=94$	$M=3,06$ ($SD=0,82$) $n=94$	$M=2,80$ ($SD=1,05$) $n=95$
Langfristige Rückkehrerwartung	$M=3,10$ ($SD=0,91$) $n=89$	$M=3,19$ ($SD=0,90$) $n=88$	$M=2,69$ ($SD=1,10$) $n=88$
Verbleibenserwartung	$M=3,62$ ($SD=0,95$) $n=61$	$M=3,59$ ($SD=0,83$) $n=59$	$M=3,35$ ($SD=1,09$) $n=62$
Gesamt	$M=3,22$ ($SD=0,96$) $n=244$	$M=3,23$ ($SD=0,88$) $n=241$	$M=2,90$ ($SD=1,11$) $n=245$

Tab. 3 Wohndimensionen an Familienwohnorten

	Physisch-materielle Wohndimension	Wohntätigkeitsdimension	Emotionale Wohndimension
Kurzfristige Rückkehrerwartung	$M=4,53$ ($SD=0,68$) $n=96$	$M=4,38$ ($SD=0,72$) $n=97$	$M=4,62$ ($SD=0,71$) $n=97$
Langfristige Rückkehrerwartung	$M=4,62$ ($SD=0,65$) $n=90$	$M=4,33$ ($SD=0,87$) $n=91$	$M=4,70$ ($SD=0,63$) $n=92$
Verbleibenserwartung	$M=4,46$ ($SD=0,67$) $n=61$	$M=3,80$ ($SD=0,92$) $n=60$	$M=4,12$ ($SD=0,94$) $n=62$
Gesamt	$M=4,54$ ($SD=0,67$) $n=247$	$M=4,22$ ($SD=0,86$) $n=248$	$M=4,52$ ($SD=0,78$) $n=251$

Tab. 3 zeigt die Bewertungen der einzelnen Wohndimensionen für die Familienwohnorte. Die Mittelwerte der jeweils 5-stufigen Skala liegen bei Werten von über 4, was als durchschnittlich hohes Zugehörigkeitsempfinden zu den Familienwohnorten interpretiert werden kann.

Um die Wohndimensionen für Familienwohnorte in Abhängigkeit von der Unterbringungserwartung zu untersuchen, wurden für alle 3 Wohndimensionen Kruskal-Wallis-Tests mit Step-down-Follow-up-Analyse durchgeführt. Während für die *physisch-materielle Wohndimension* keine signifikanten Unterschiede nachgewiesen werden konnten ($p=0,338$), haben sich sowohl bei der *Wohntätigkeitsdimension* ($H[2]=21,302$; $p<0,001$) wie bei der *emotionalen Wohndimension* ($H[2]=25,357$; $p<0,001$) signifikante Unterschiede gezeigt. Die Follow-up-Analysen ergaben, dass Jugendliche mit Rückkehrerwartung beide Wohndimensionen signifikant höher bewerteten als Jugendliche mit Verbleibenserwartung. Zwischen Jugendlichen mit kurz- bzw. langfristiger Rückkehrerwartung zeigten sich keine signifikanten Unterschiede.

4.3 Stellenwert der Wohndauer im Heim

Um den Zusammenhang zwischen der Wohndauer im Heim und den Unterbringungserwartungen zu prüfen, wurden die Jugendlichen mit Rückkehr- bzw. Verbleibenserwartung bzgl. der Wohndauer im Heim verglichen. Dafür wurde ein Kruskal-Wallis-Test durchgeführt, der signifikante Unterschiede ($H[2]=6,881$; $p=0,032$) dahingehend zeigte, dass Jugendliche mit kurzfristiger Rückkehrerwartung ($M=$

2,6 Jahre; $SD=2,00$) nicht nur signifikant länger im Heim lebten als Jugendliche mit langfristiger Rückkehrerwartung ($M=2,2$ Jahre; $SD=1,94$), sondern auch als Jugendliche mit Verbleibenserwartung ($M=2,1$ Jahre; $SD=2,21$). Zwischen Jugendlichen mit langfristiger Rückkehrerwartung und Jugendlichen mit Verbleibenserwartung konnte kein signifikanter Unterschied festgestellt werden ($p=0,624$). Somit besteht der Unterschied bzgl. der Wohndauer lediglich darin, ob die Rückkehr kurz- oder langfristig erwartet wird.

Um der Frage nachzugehen, inwiefern die Wohndauer im Heim das Zugehörigkeitsempfinden der Jugendlichen zum Heim beeinflusst, wurde geprüft, ob zwischen der Wohndauer im Heim und den Wohndimensionen im Heim signifikante Zusammenhänge bestehen. Signifikant positive Zusammenhänge hätten auf ein zunehmendes Zugehörigkeitsempfinden zum Heim mit zunehmender Wohndauer im Heim hingedeutet. Es konnten jedoch keine signifikanten Zusammenhänge festgestellt werden.³ Darüber hinaus wurde der Zusammenhang zwischen den einzelnen Wohndimensionen an Familienwohnorten und der Wohndauer im Heim geprüft, wobei ein signifikant negativer Zusammenhang auf eine Entfremdung an den Familienwohnorten hingedeutet hätte. Auch hier konnten keine signifikanten Zusammenhänge festgestellt werden.⁴

5 Die Bedeutung der Rückkehrerwartung für das Zugehörigkeitsempfinden von Jugendlichen in im Heimkontext

5.1 Diskussion der Ergebnisse

Ziel der vorliegenden Studie war es, (1) die Rückkehrerwartungen von Jugendlichen in Heimeinrichtungen zu erheben, (2) ihr Zugehörigkeitsempfinden zum Heim und zu ihren Familienwohnorten angesichts ihrer Unterbringungserwartung zu vergleichen und (3) den Zusammenhang zwischen Unterbringungserwartung und Wohndauer im Heim sowie den Einfluss der Wohndauer im Heim auf das Zugehörigkeitsempfinden zu prüfen.

1. Die Ergebnisse zeigen, dass mehr als ein Drittel der befragten Jugendlichen eine Rückkehr in ihre Herkunftsfamilie erwartet, wobei sich die Rückkehrerwartung bei der Mehrheit der Jugendlichen auf mindestens einen elterlichen Wohnort bezieht. Das zeigt, dass die Rückkehr in die Herkunftsfamilie in der Vorstellung der Jugendlichen keine Seltenheit ist. Zudem hat sich gezeigt, dass die Rückkehrerwartung je nach Einrichtungstyp unterschiedlich verteilt ist. So erwartet die Mehrheit der Jugendlichen aus Schulheimen und Maßnahmenzentren bzw. Kantonalen

³ Zusammenhang Wohndimensionen im Heim und Wohndauer im Heim.

Physisch-materielle Wohndimension: $p=0,290$, Wohntätigkeitsdimension: $p=0,532$, Emotionale Wohndimension: $p=0,103$.

⁴ Zusammenhang Wohndimensionen an Familienwohnorten und Wohndauer im Heim.

Physisch-materielle Wohndimension: $p=0,631$, Wohntätigkeitsdimension: $p=0,784$, Emotionale Wohndimension: $p=0,576$.

Jugendheimen eine Rückkehr in die Herkunftsfamilie, während Jugendliche aus Kinder- und Jugendheimen mehrheitlich erwarten, bis zur Volljährigkeit im Heim zu bleiben. Diese Unterschiede sind damit zu erklären, dass Unterbringungen in Schulheimen i. d. R. bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit und nicht bis zur Volljährigkeit vorgesehen sind. Auch bei Unterbringungen in Maßnahmenzentren bzw. Kantonalen Jugendheimen ist eher von kurzen Unterbringungsauern auszugehen, während Unterbringungen in Kinder- und Jugendheimen häufiger auf Dauer angelegt sind. Da die stationäre Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz sehr heterogen ist, finden sich auch innerhalb der Einrichtungstypen verschiedene Konzeptionen bzgl. Unterbringungsziel, Unterbringungsdauer und Elternarbeit. Mit den vorliegenden Daten kann nicht geklärt werden, inwiefern diese Faktoren die Rückkehrerwartung und das Zugehörigkeitsempfinden beeinflussen, da die institutionelle Ebene nicht erhoben wurde. In künftigen Studien sollten zudem mögliche geschlechtsspezifische Unterschiede bei Rückkehrerwartungen geprüft werden, um daraus ggf. praktische Konsequenzen für die geschlechtssensible Arbeit ziehen zu können.

2. Inwiefern die Rückkehrerwartung der Jugendlichen realistisch ist, war für die vorliegende Studie nicht von Bedeutung, da sich auch falsche oder unrealistische Annahmen über die Zukunft auf das Handeln von Individuen auswirken können (vgl. Thomas und Thomas 1928, S. 572). Insofern stand hier die zukunftsgerichtete Dimension von Zugehörigkeit und damit die Motivation für das Zugehörigkeitshandeln im Zentrum. Die Ergebnisse zeigen, dass die Erwartung einer Rückkehr in die Herkunftsfamilie mit einem tieferen Zugehörigkeitsempfinden zum Heim zusammenhängt. Das kann so interpretiert werden, dass die Motivation für das Herstellen von Zugehörigkeit zum Heim weniger gegeben ist, wenn eine Rückkehrerwartung besteht, da der Bezug zum Heim dann nur als kurzzeitig angenommen wird. Auch hinsichtlich der Zugehörigkeit zu Familienwohnorten hat sich die Unterbringungserwartung in der vorliegenden Studie als bedeutsam erwiesen, da Jugendliche mit Rückkehrerwartung bei zwei von 3 Wohndimensionen ein signifikant höheres Zugehörigkeitsempfinden zu ihren Familienwohnorten aufwiesen als Jugendliche mit Verbleibenserwartung. Das kann so interpretiert werden, dass Jugendliche mit Rückkehrerwartung ihre Zugehörigkeit zu Familienwohnorten stärker betonen, indem sie diese in Abgrenzung zum Heim positiver bewerten, als dies Jugendliche mit Verbleibenserwartung tun. Die Ergebnisse können aber auch so gedeutet werden, dass ein tieferes Zugehörigkeitsempfinden zu Familienwohnorten überhaupt erst zu einer Verbleibenserwartung führt. Insofern sollte in künftigen Studien der Frage nachgegangen werden, worin sich Unterbringungserwartungen begründen. Dabei sollte berücksichtigt werden, wie die Jugendlichen an den Entscheidungen zur Unterbringung und zum Unterbringungsort beteiligt worden sind. Eine ungewollte Unterbringung oder ein ungewollter Unterbringungsort könnte durchaus einen Einfluss auf das Zugehörigkeitsempfinden haben. Wie Jugendliche ihre Zugehörigkeit an verschiedenen Wohnorten in Relation zueinander konkret herstellen, kann mit den vorliegenden quantitativen Daten nicht beantwortet werden. Zur Beantwortung dieser Frage könnten künftige qualitative Studien insbesondere das Zugehörigkeitshandeln der Jugendlichen in den Blick. Überdies ist es im Rahmen qualitativer Studien besser möglich, allfällige negative Reaktio-

nen der Jugendlichen auf das sensible Thema der Zugehörigkeit aufzufangen. Bei der vorliegenden Studie wurde die Online-Befragung durch das Forschungsteam oder durch Mitarbeitende der Einrichtungen begleitet, sodass mögliche negative Reaktionen nachgängig im Einzelsetting hätten aufgefangen werden können. Zudem wurde die Menge an sensiblen Fragen begrenzt und mithilfe leichter Themen gerahmt.

3. Während die Studie die Bedeutung der zukunftsgerichteten Dimension von Zugehörigkeit belegen konnte, war der Einfluss der vergangenheitsbezogenen Dimension in den Daten nicht sichtbar. So konnte bzgl. der Wohndauer im Heim ein signifikanter Unterschied nur dahingehend nachgewiesen werden, ob die Rückkehr in die Herkunftsfamilie kurz- oder langfristig erwartet wird, nicht aber ob sie überhaupt erwartet wird. Zudem haben sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Wohndauer im Heim und dem Zugehörigkeitsempfinden der Jugendlichen gezeigt. In Bezug auf die Zugehörigkeit zum Heim weichen diese Ergebnisse von denen Magalhães' und Calheiros' (2015b, 2020) ab, die in einer portugiesischen Sample einen schwachen, aber signifikant positiven Zusammenhang zwischen Unterbringungsdauer und Zugehörigkeitsgefühl festgestellt hatten. Allerdings wurde in dieser Studie eine spezifische auf die Institution zugeschnittene Place-Attachment-Skala genutzt, während in der vorliegenden Studie eine Skala verwendet wurde, mit der nicht nur die Zugehörigkeit zum Heim, sondern auch zu anderen Wohnorten messbar war. Daher sind die Ergebnisse nicht direkt vergleichbar. Da auch zwischen Wohndauer im Heim und Zugehörigkeit zu Familienwohnorten kein signifikanter Zusammenhang nachgewiesen werden konnte, kann die Annahme, eine lange Unterbringungsdauer führe zu einer Entfremdung von der Herkunftsfamilie (Goldstein et al. 1991) mit den vorliegenden Daten nicht bestätigt werden. Dass sich die Mehrheit der Jugendlichen trotz außerfamiliärer Unterbringung zu ihren Familienwohnorten zugehörig fühlt, stützt die fachliche Argumentation derjenigen, die sich aufgrund der anhaltenden Bedeutung der Herkunftsfamilie gegen eine zeitliche Begrenzung der Rückkehroption aussprechen (u. a. Faltermeier et al. 2003; Lienhart et al. 2018). Gegen die vorliegenden Ergebnisse könnte der Einwand erhoben werden, dass die durchschnittliche Wohndauer im Heim bei nur 2,3 Jahren lag, sodass zu wenig Jugendliche mit langandauernden Unterbringungen an der Studie teilgenommen haben, weshalb mögliche Entfremdungstendenzen nicht aufgedeckt werden konnten. Die fachliche Diskussion um die Begrenzung der Rückkehroption bezieht sich allerdings auf einen Unterbringungszeitraum von 12–18 Monaten (Dittmann und Wolf 2014), sodass die vorliegenden Daten geeignet sind, um eine allfällige Entfremdung von der Herkunftsfamilie innerhalb des diskutierten Zeitraums aufzudecken.

5.2 Limitation

Dieser Studie liegt keine Zufallsstichprobe zugrunde, da die Jugendlichen über die Heimeinrichtungen für die Studie angefragt worden sind. Daher können Verzerrungen in der Stichprobe nicht ausgeschlossen werden, sodass kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben wird. Da in der Schweiz bislang keine nationalen Zahlen zu außerfamiliären Unterbringungen vorliegen (vgl. Fellmann et al. 2020), kann auch

im Nachgang kein stichhaltiger Abgleich mit der Grundgesamtheit vorgenommen werden. Zudem war die vorliegende Stichprobe für mehrfaktorielle Varianzanalysen zu klein, weshalb die Interaktionseffekte zwischen Unterbringungserwartung, Einrichtungstyp und Geschlecht bzgl. der Wohndimensionen nicht kontrolliert werden konnten. Daher sollte in künftigen Forschungen eine größere Stichprobe angestrebt werden, um differenzierter zu prüfen, wie sich die Rückkehrerwartung unter Berücksichtigung des Geschlechts und des Einrichtungstyps im Zugehörigkeitsempfinden niederschlägt.

5.3 Praxisimplikationen

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass die Unterbringungserwartung für das Zugehörigkeitsempfinden von Jugendlichen im Heimkontext bedeutsam ist und dass viele Jugendliche eine Rückkehr in ihre Herkunftsfamilie erwarten. Das unterstreicht die Relevanz einer realistischen Perspektivenplanung für junge Menschen in außerfamiliärer Unterbringung (Dittmann und Wolf 2014). Für Fachpersonen der Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere der Sozialen Arbeit, lässt sich daraus der Auftrag ableiten, die individuellen Unterbringungserwartungen der Jugendlichen zu ergründen und ernst zu nehmen. Dazu gehört auch, dass die Rückkehroption gemeinsam mit den Jugendlichen thematisiert wird, damit sie sich Zugehörigkeitsempfindungen zum Heim nicht aufgrund unrealistischer Rückkehrerwartungen verwehren. Darüber hinaus sollte das individuelle Zugehörigkeitsempfinden der Jugendlichen zum Heim und zu ihren Familienwohnorten Beachtung finden. Die Ergebnisse zeigen, dass das Zugehörigkeitsempfinden zu Familienwohnorten auch bei Jugendlichen mit Verbleibenserwartung durchschnittlich sehr hoch ist, was die Bedeutsamkeit der Arbeit mit der Herkunftsfamilie unterstreicht, auch wenn keine Rückkehroption besteht (Faltermeier et al. 2003). Zudem sollten gruppendynamische Aspekte und das öffentliche Bild von Heimerziehung bzgl. ihres Einflusses auf das individuelle Zugehörigkeitsempfinden zum Heim berücksichtigt werden. Ferner zeigen die Ergebnisse, dass Entscheidungen zu Rückkehrfragen nicht auf die Unterbringungsdauer verkürzt werden sollten, da eine solche Verkürzung den relationalen Zugehörigkeitsempfindungen der Jugendlichen nicht gerecht wird.

Funding Open access funding provided by FHNW University of Applied Sciences and Arts Northwestern Switzerland

Interessenkonflikt J. Osswald gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Allen, K.-A., Kern, M.L., Rozek, C.S., McInerney, D.M., & Slavich, G.M. (2021). Belonging: a review of conceptual issues, an integrative framework, and directions for future research. *Australian Journal of Psychology*, 73(1), 87–102. <https://doi.org/10.1080/00049530.2021.1883409>.
- Anthias, F. (2018). Identity and belonging: conceptualizations and Reframings through a Translocational lens. In K. Davis, H. Ghorashi & P. Smets (Hrsg.), *Contested belonging: spaces, practices, biographies* (S. 137–159). Emerald.
- Baumeister, R.F., & Leary, M.R. (1995). The need to belong: desire for interpersonal attachments as a fundamental human motivation. *Psychological Bulletin*, 117(3), 497–529.
- Biehal, N. (2014). A sense of belonging: meanings of family and home in long-term foster care. *British Journal of Social Work*, 44(4), 955–971. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bcs177>.
- Clark, A., Cameron, C., & Kleipoedzus, S. (2014). Sense of place in children's residential care homes—Perceptions of home? *Scottish Journal of Residential Child Care*, 13(2), 1–13.
- Collins, M.E., Paris, R., & Ward, R.L. (2008). The permanence of family ties: implications for youth transitioning from foster care. *American Journal of Orthopsychiatry*, 78(1), 54–62. <https://doi.org/10.1037/0002-9432.78.1.54>.
- Corleis, T., & Keller, S. (2017). Fremdplatziertes Wohnen – Zwischen Möglichkeiten und Widersprüchen. Kindliche Perspektiven auf Aufwachsen am anderen Ort im Vergleich. In M. Meuth (Hrsg.), *Wohn-Räume und pädagogische Orte: Erziehungswissenschaftliche Zugänge zum Wohnen* (S. 149–170). Springer VS.
- Crettaz, E. (2018). La vie quotidienne des jeunes placés en foyer. REISO. Revue d'information sociale, Article veröffentlicht am 23. April 2018. <https://www.reiso.org/document/2974>
- Delfabbro, P., Fernandez, E., McCormick, J., & Kettler, L. (2013). Reunification in a complete entry cohort: a longitudinal study of children entering out-of-home care in Tasmania, Australia. *Children and Youth Services Review*, 35(9), 1592–1600. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2013.06.012>.
- Dinisman, T., Zeira, A., Sulimani-Aidan, Y., & Benbenishty, R. (2013). The subjective well-being of young people aging out of care. *Children and Youth Services Review*, 35(10), 1705–1711. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2013.07.011>.
- Dittmann, A., & Wolf, K. (2014). Rückkehr als geplante Option. Die Entwicklung kommunaler Rückführungsprozesse in die Herkunftsfamilie (LWL-Landesjugendamt Westfalen & Universität Siegen, Hrsg.). https://www.lwl-landesjugendamt.de/media/filer_public/0f/df/0fdf5a32-d03f-4066-b3dae5395429ad29/180511_ik53_rueckkehr_als_option.pdf
- Faltermeier, J., Glinka, H.-J., & Schefold, W. (2003). *Herkunftsfamilien: Empirische Befunde und praktische Anregungen rund um die Fremdunterbringung von Kindern*. Eigenverl. des Deutschen Vereins für Öffentliche und Private Fürsorge.
- Fellmann, L., Kindler, T., & Schmid, T. (2020). Lebensverläufe von Kindern und Jugendlichen in stationären Erziehungshilfen: Möglichkeiten und Grenzen von amtlichen Statistiken in der Schweiz. *ZKE Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 2/2022, 134–150.
- Fuchs, L.M., Jacobsen, J., Walther, L., Hahn, E., Ta, T.M.T., Bajbouj, M., & von Scheve, C. (2021). The Challenged Sense of Belonging Scale (CSBS)—A validation study in English, Arabic, and Farsi/Dari among refugees and asylum seekers in Germany. *Measurement Instruments for the Social Sciences*, 3(1), 3. <https://doi.org/10.1186/s42409-021-00021-y>.
- Goldstein, J., Freud, A., & Solnit, A.J. (1991). *Jenseits des Kindeswohls*. Suhrkamp.
- Hidalgo, M.C. (2013). Operationalization of place attachment: a consensus proposal. *Estudios de Psicología*, 34(3), 251–259. <https://doi.org/10.1174/021093913808295190>.
- Kusenbach, M. (2019). Belonging. In *SAGE research methods foundations*. SAGE. <https://doi.org/10.4135/9781526421036849442>.
- Kuurne, K., & Vieno, A. (2022). Developing the concept of belonging work for social research. *Sociology*, 56(2), 280–296. <https://doi.org/10.1177/00380385211037867>.
- Lancôt, N., Lemieux, A., & Mathys, C. (2016). The value of a safe, connected social climate for adolescent girls in residential care. *Residential Treatment for Children & Youth*, 33(3–4), 247–269. <https://doi.org/10.1080/0886571X.2016.1207218>.
- Lewicka, M. (2011). On the varieties of people's relationships with places: hummon's typology revisited. *Environment and Behavior*, 43(5), 676–709. <https://doi.org/10.1177/0013916510364917>.
- Lienhart, C. (2024). „Dann hab ich auch zu ihr gesagt, ich will wieder heim. Und sie hat auch ziemlich viel gekämpft.“ Relationale Herstellungsleistungen von Familie bei Rückkehrprozessen aus stationären

- Erziehungshilfen. In M. Theile & K. Wolf (Hrsg.), *Sozialpädagogische Blicke auf Heimerziehung: Theoretische Positionierungen, empirische Einblicke und Perspektiven* (S. 335–348). Beltz Juventa.
- Lienhart, C., Hofer, B., & Kittl-Satran, H. (2018). „Dass es eine Einrichtung gibt, die Vertrauen hat in die Eltern“ Rückkehrprozesse von Kindern und Jugendlichen aus der Fremdunterbringung in ihre Familien: Forschungsbericht. SOS-Kinderdorf-Verlag. SOS-Kinderdorf: Abteilung Forschung & Entwicklung, Fachbereich Pädagogik & Universität Graz, Hrsg.
- Llosada-Gistau, J., Montserrat, C., & Casas, F. (2015). The subjective well-being of adolescents in residential care compared to that of the general population. *Children and Youth Services Review*, 52, 150–157. <https://doi.org/10.1016/j.chilyouth.2014.11.007>.
- Magalhães, E., & Calheiros, M. M. (2015a). Group identification of youth in residential care: evidences of measurement and dimensionality. *Child Indicators Research*, 8(2), 375–388. <https://doi.org/10.1007/s12187-014-9257-3>.
- Magalhães, E., & Calheiros, M. M. (2015b). Psychometric properties of the Portuguese version of place attachment scale for youth in residential care. *Psicothema*, 27(1), 65–73. <https://doi.org/10.7334/psicothema2014.40>.
- Magalhães, E., & Calheiros, M. M. (2020). Why place matters in residential care: the mediating role of place attachment in the relation between adolescents' rights and psychological well-being. *Child Indicators Research*, 13(5), 1717–1737. <https://doi.org/10.1007/s12187-019-09716-5>.
- Mangold, K., & Rein, A. (2017). WOHNGruppe – Durchgangspassage vs. Daheim-Sein. In M. Meuth (Hrsg.), *Wohn-Räume und pädagogische Orte: Erziehungswissenschaftliche Zugänge zum Wohnen* (S. 221–244). Springer VS.
- May, V. (2013). *Connecting self to society: belonging in a changing world*. Palgrave Macmillan.
- May, V. (2016). What does the duration of belonging tell us about the temporal self? *Time & Society*, 25(3), 634–651. <https://doi.org/10.1177/0961463X16656853>.
- Meuth, M. (2017a) Wohnen – Gegenstand pädagogischer Praktiken, erziehungswissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung. In M. Meuth (Hrsg.), *Wohn-Räume und pädagogische Orte: Erziehungswissenschaftliche Zugänge zum Wohnen* (S. 1–36). Springer VS.
- Meuth, M. (2017b) Theoretische Perspektiven auf Wohnen: Ein mehrdimensionales Wohnverständnis in erziehungswissenschaftlicher Absicht. In M. Meuth (Hrsg.), *Wohn-Räume und pädagogische Orte: Erziehungswissenschaftliche Zugänge zum Wohnen* (S. 97–122). Springer VS.
- Petri, C. (2019). Zugehörigkeit – Eine subjektorientierte Perspektive auf Pflegekinder. In D. Reimer & K. Wolf (Hrsg.), *Sozialpädagogische Blicke* (S. 113–123). Beltz Juventa.
- Pfaff-Czarnecka, J. (2012). *Zugehörigkeit in der mobilen Welt: Politiken der Verortung*. Wallstein.
- Pfaff-Czarnecka, J. (2013). *Multiple belonging and the challenges to biographic navigation*. MMG Working Paper (13-05). <https://hdl.handle.net/11858/00-001M-0000-000E-CAA5-6>
- Pinchover, S., & Attar-Schwartz, S. (2018). Is someone there for you? Social support of youth in educational residential care from family, peers and staff. *The British Journal of Social Work*, 48(8), 2195–2214. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bcx164>.
- Pösö, T., Skivenes, M., & Thoburn, J. (2021). Introducing the field of adoption from care. In T. Pösö, M. Skivenes & J. Thoburn (Hrsg.), *Adoption from care* (S. 1–14). Policy Press. <https://doi.org/10.47674/9781447351054>.
- Riley, K. (2019). Agency and belonging: what transformative actions can schools take to help create a sense of place and belonging? *Educational and Child Psychology*, 36(4), 91–103.
- Roche, S. (2019). A scoping review of children's experiences of residential care settings in the global South. *Children and Youth Services Review*, 105, 104448. <https://doi.org/10.1016/j.chilyouth.2019.104448>.
- van Santen, E. (2017). *Zu Hause im Heim. Das Verhältnis zwischen pädagogischen Fachkräften und jungen Menschen in stationären Einrichtungen unterscheidet sich klar von Eltern-Kind-Beziehungen*. DJI-Impulse. Mehr als Vater, Mutter, Kind. Neben den leiblichen Eltern kümmern sich immer häufiger soziale Eltern um den Nachwuchs, Nr. 118(4/17).
- Savage, M., Bagnall, G., & Longhurst, B. (2005). *Globalization and Belonging*. SAGE. <https://doi.org/10.4135/9781446216880>.
- Stedman, R. C. (2002). Toward a social psychology of place: predicting behavior from place-based cognitions, attitude, and identity. *Environment and Behavior*, 34(5), 561–581. <https://doi.org/10.1177/0013916502034005001>.
- Straus, F., & Höfer, R. (2017). *Handlungsbefähigung und Zugehörigkeit junger Menschen: Ergebnisse aus einer Längsschnittstudie in SOS-Kinderdörfern*. SOS-Kinderdorf, Sozialpädagogisches Institut.
- Thomas, W. I., & Thomas, D. S. (1928). *The child in America*. Knopf.

Wolf, K. (2018). Elternkontakte in der Pflegekinderhilfe. Eine qualitative Studie bei der Fachstelle Kinderbetreuung Luzern. *ZKE Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 1/2018, 159–170.

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.